

Im Gespräch
mit Ulla Hahn

„In der Gegenwart verankert“

Acht Jahre nach dem Erfolgsroman „Das verborgene Wort“ erzählt die Schriftstellerin Ulla Hahn Neues vom Arbeiterkind Hilla Palm. Ein Gespräch über befreiende Bildung, katholische Komik und laute Literaturkritiker.

Die Politische Meinung: *In Ihrem neuen Roman „Aufbruch“ kämpft Hilla Palm gegen die Enge der rheinischen Provinz. Warum zerstören Sie dem Rheinländer die Lebenslüge, er sei tolerant und weltoffen?*

Ulla Hahn: Das tue ich nicht. Einer meiner Sehnsuchtsorte ist Köln geblieben. Ich lebe seit 1972 in Hamburg. Hier lächelt Sie keiner an, wenn Sie in einen Bus steigen, in Köln schon. Aber so etwas weiß man wohl erst aus einer gewissen Entfernung zu schätzen.

Die Politische Meinung: *Stellenweise lesen sich beide Romane wie eine Abrechnung mit dem Katholizismus der 1950er- und 1960er-Jahre, der die Leute naiv hielt – auch wenn es gerade Kirchenvertreter sind, die dem Arbeiterkind helfen ...*

Ulla Hahn: Abrechnung? Wie käme ich dazu? Nein, die Rolle der Kirche in dieser Zeit war ambivalent. Sie war zwar für geistige Enge mitverantwortlich, aber Enge gibt ja auch Halt. Es war am Ende besser, mit diesem Katholizismus aufgewachsen zu sein als bindungslos.

In *Aufbruch* spielt der Auschwitz-Prozess eine große Rolle. Als die Familie darüber spricht, zeigt sich, dass dieser naive

Katholizismus eine Impfung gegen den Nationalsozialismus sein konnte. In Hilla Dorfs zählte die Bibel mehr als *Mein Kampf*. Meine Großmutter hat bei Nazi-festen die Kirchenfahne herausgehängt. Die Leute waren mutig, aber das war ihnen kaum bewusst. Sie haben einfach ihre Christenpflicht getan.

Die Politische Meinung: *Warum reizt Sie als Schriftstellerin das Rheinland mehr als die protestantische Provinz?*

Ulla Hahn: Diese Verbindung von Komik und Tragik gibt es wohl nur im Rheinland. In meinem Buch gibt es einen ständigen Wechsel von beklemmenden und komischen Abschnitten, ganz wie im Leben auch. Schon ein paar Kilometer weiter fehlt dieser Kontrast. Edgar Reitz' Hunsrück-Saga „Heimat“ etwa verzichtet auf die Dimension des Humors. Humor ist ein Lachen durch das Weinen hindurch. Ein Trotzdem. Das ist für mich die Haltung der Hilla Palm in meinem Buch und auch die meine.

Die Politische Meinung: *Als Hilla Latein kann, wird die lateinische Messe abgeschafft. Die Zaubersprache der Kindheit geht für sie verloren. Empfinden Sie das auch als Verlust?*

Ulla Hahn: Für mich war das Mysterium des Glaubens in lateinischer Sprache greifbarer. Das Zweite Vatikanische Konzil hat viel Richtiges bewirkt, aber es gibt auch Auswüchse. Es ist doch unwürdig, wenn ein Priester aus sogenannter Volks-

nähe mit einem „Tach zusammen“ die Messe eröffnet. Die katholische Kirche muss aufpassen, dass es ihr nicht so geht wie der evangelischen.

Die Politische Meinung: *Einige Intellektuelle haben in letzter Zeit ihre Liebe zum alten Ritus bekundet, ohne fürs Bekenntnis zu entflammen. Sind Sie noch katholisch?*

Ulla Hahn: Ja, ich renne zwar nicht die Kirche ein, wie meine Tante gesagt hätte, aber wir zahlen brav Kirchensteuern. Und ich würde gern kirchlich heiraten, aber da steht das Kirchenrecht im Weg, weil mein Mann geschieden ist. Ein solches Verbot halte ich für fragwürdig.

Die Politische Meinung: *Ihr Mann ist Hamburgs ehemaliger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi, wir sitzen hier in einer Villa an der Alster. Die Gegenwart zu Ihrer Kindheit. Ist es Ihnen schwergefallen zuzugeben, dass Sie das „Kind eines Proleten“ sind?*

Ulla Hahn: Nein. Als *Das verborgene Wort* erschien, hatte ich einen weiten Weg zurückgelegt. Für diesen Weg brauchte es Mut, für die Veröffentlichung des Buches nicht mehr.

Die Politische Meinung: *Mein Vater war Bauarbeiter, wenn mich jemand nach seinem Beruf fragte, habe ich ihn zum Maurer befördert. Haben Sie das nie gemacht?*

Ulla Hahn: Doch. Ich habe ihn mitunter vom Hilfsarbeiter zum „Maschinisten“ gemacht, was immer das sein sollte. Ich habe meine Herkunft auch verdrängt. Erst mit zunehmendem Lebensalter habe ich gewagt zurückzuschauen. Darüber schreiben aber wollte ich anders als meine Altersgenossen, meist Kinder aus dem Bürgertum, etwa in den Siebzigerjahren. Das war „ein Blick zurück im Zorn“, da wurde mit den Eltern, besonders den Vätern, abgerechnet. Um meinen Blick zu-

Ulla Hahn,
aufgenommen am 18. März 2006
auf der Buchmesse in Leipzig.
© picture-alliance/ZB, Foto: Jan Woitas



rück zu wagen, brauchte ich einen großen zeitlichen Abstand; ich musste wohl das Gefühl haben, in der Gegenwart verankert zu sein. Wichtig auch der räumliche Abstand: Wäre ich in Köln oder Monheim geblieben, hätte ich diese Bücher nicht schreiben können.

Die Politische Meinung: *Um „Das verborgene Wort“ gab es einen Eklat im „Literarischen Quartett“. Marcel Reich-Ranicki hat das Buch infantil genannt. Tut das noch weh?*

Ulla Hahn: Damals hat es mich ungeheuer verletzt. Er ist regelrecht ausgeflippt, um seine Show zu haben. Es war ja seine vorletzte Sendung. Er hat die Entgleisung mehrfach öffentlich zurückgenommen. Wir haben uns erst kürzlich wieder getroffen. Ich formuliere es gern so: Es gibt einen schreibenden Literaturkritiker Reich-Ranicki und einen Fernsehstar gleichen Namens. Ich halte mich an Ersteren.

Die Politische Meinung: *Fehlt Ihnen einer wie er im deutschen Kulturfernsehen?*

Ulla Hahn: Nein, mir hat diese Literaturkritik von oben herab nie gefallen. Der Autor ist doch kein Dummchen, das mal eben abgekanzelt werden sollte. Sendungen wie die von Thea Dorn oder Felicitas von Lovenberg sind sinnvoll, da ist der Autor im Gespräch mit dem Rezensenten. Insofern weine ich dem „Literarischen Quartett“ keine Träne nach.

Die Politische Meinung: Manche Kritiker haben moniert, Ihrem Entwicklungsroman fehle „die intellektuelle Fallhöhe“ des „Zauberbergs“. Da schwingt auch Hochmut gegenüber dem Arbeiterkind mit ...

Ulla Hahn: Ja, ganz klar. Manche Kritiker können kleine Leute nur ertragen, wenn von oben herab über sie geschrieben wird, sie lächerlich gemacht oder als bemitleidenswerte Opfer dargestellt werden. Ich beuge mich dagegen auf Augenhöhe und versuche, diesen Menschen ihre Würde zu lassen. Die Bundesrepublik wurde doch nicht von einem Häufchen Intellektueller aufgebaut!

Die Politische Meinung: Gut kommen die kleinen Leute bei Ihnen nicht weg. Sie sind engstirnig, verlogen, Hillas Vater schlägt brutal zu. Der Leser denkt: Wenn ich Hilla wäre, wollte ich da raus.

Ulla Hahn: Vielleicht war das noch im *Verborgenen Wort* so. Doch in *Aufbruch*, wenn es wirklich ernst wird, mit dem Abschied aus der Dorfgemeinschaft, verändert sich Hillas Blick auf die Menschen. Sie versucht zu begreifen, weshalb sie so geworden sind, wie sie sind. Und dass ihr Leben in den herkömmlichen Bahnen durchaus seine Verlockung hat. Etwa das der Frau und Mutter Cousine Hanni oder das von Peter Bender, dem Gärtner.

Die Politische Meinung: Sie haben in einem früheren Gespräch über Ihren Vater das Wort Hass gebraucht ...

Ulla Hahn: Das würde ich heute nicht mehr verwenden. In einer bestimmten Entwicklungsphase war das legitim, ich musste mich wahrscheinlich abgrenzen, sonst hätte ich meinen Weg nicht geschafft. Heute verspüre ich Mitleid und Wut, wenn ich an meinen Vater denke. Mitleid mit einem tief verletzten Menschen und Wut auf all jene, die Schuld haben an seinem geduckten Leben.

Die Politische Meinung: Was wäre anders, wenn Sie nicht über eine Hilla, sondern über einen Heinz geschrieben hätten?

Ulla Hahn: Ich habe tatsächlich zunächst darüber nachgedacht, die Geschichte als die eines Jungen zu schreiben. Doch das wäre völlig gekünstelt geworden. Hilla ist ja auch eine Auseinandersetzung mit mir selbst. Zudem war bei einem Jungen der gesellschaftliche Konflikt nicht so groß. Für meinen Bruder war es leichter, aufs Gymnasium zu kommen, nicht nur weil ich ihm den Weg frei gekämpft hatte, sondern weil es für einen Jungen einfach angemessener schien.

Die Politische Meinung: Bildung ermöglicht dem Arbeiterkind Aufbruch und Ausbruch. Welche Rolle spielt sie im Bildungsbürgertum? Zementiert sie die Verhältnisse?

Ulla Hahn: Sie dient der Abgrenzung nach unten, das stimmt. Die 68er kamen aus diesem Milieu und haben unter anderem versucht, traditionelle Bildungsinhalte zu zerstören. Ich war fassungslos, als Ende der Sechziger die APO all das über Bord werfen wollte, wofür ich so hatte kämpfen müssen. Ich habe nie verstanden, warum sie ausgerechnet in einer Vorlesung über Barockdichtung protestieren mussten. Nachmittags habe ich mich zwar auch auf die Schienen gesetzt, um gegen die Fahrpreiserhöhung der Kölner Verkehrsbetriebe zu demonstrieren, aber gegen Bildungsinhalte anzuren-

nen, das fand ich nicht nur hochnäsiger; ich hielt es für eine skandalöse Verschwendung. Wenn diese Studenten vom Arbeiterstand redeten, konnte ich nur hohnlachen.

Die Politische Meinung: Haben die 68er nicht wenigstens bewirkt, dass mehr Arbeiterkinder an die Unis kamen?

Ulla Hahn: Ach was. Das waren Parolen. Ich wurde misstrauisch beäugt, weil ich meine Arbeiterklasse verlassen wollte. Das werde ich im nächsten Roman ausführlicher erzählen.

Die Politische Meinung: Das katholische Mädchen vom Lande ist nicht mehr das Problemkind, es ist eher der türkische Junge aus der Stadt. Was kann der von Hilla abschauen?

Ulla Hahn: Von Hilla kann jeder lernen, dass man, wenn man wirklich etwas will, es auch versuchen soll. Zugleich zeigt die Geschichte auch, dass eigene Kraft nicht reicht. Man braucht säkulare Schutzengel, also Menschen, die zum richtigen Zeitpunkt da sind. Ohne meine Lehrer säße ich jetzt nicht hier mit Ihnen zusammen.

Die Politische Meinung: Manchmal kommt die Literaturdozentin Dr. Ulla Hahn durch. Müssen Ihre Leser immer etwas lernen?

Ulla Hahn: Müssen schon gar nicht. Sie dürfen! Lernen ist Leben! Ein Buch soll den Leser nicht nur einlullen, in eine Klischeewelt entführen, sondern auch for-

dern. Fordern, genauer hinzusehen auf die Welt, vor allem aber in sich hinein. Erkenne dich selbst! Die Inschrift auf dem Apollotempel zu Delphi bleibt auch im Zeitalter der Information und des Internets eine verstörende Aufforderung. Sich selbst zu sehen: Dazu gehört Mut. Dass etwas von dem widerborstigen Lebenswillen Hillas auf Leserin und Leser überspringt, das wünsche ich mir.

Die Politische Meinung: Frauen schneiden inzwischen in der Schule besser ab als Männer, die Mehrheit der Studierenden ist weiblich. Die Hillas haben es geschafft. Gibt es noch Emanzipationsbedarf?

Ulla Hahn: Sie haben studiert. Sind Sie verheiratet, haben Sie Kinder?

Die Politische Meinung: Zweimal ja.

Ulla Hahn: Für Frauen wie Sie haben wir gekämpft.

Die Politische Meinung: Dafür bin ich Ihrer Generation dankbar. Was bleibt zu erkämpfen?

Ulla Hahn: Frauen müssen sich heute gegen Perfektionsansprüche wehren. Wenn ich sehe, dass sie gleichzeitig Mutter, Ehefrau und Managerin sein sollen, dann wird mir ganz schwindelig. Ich hätte das nie gekonnt.

Das Gespräch führte Christiane Florin für „Die Politische Meinung“ und den „Rheinischen Merkur“.